
7.2 Florenz

Wie eine Insel von brandenden Wogen umflutet, lag das Großherzogtum Toskana am Ausgang des Jahres 1798 zwischen den gestürzten Fürstentümern und den neuen Republiken Italiens.

Immer noch war es dem milden und maßvollen Ferdinand III., dem Bruder des österreichischen Kaisers und Schwiegersohn des Königs von Neapel, gelungen, den schon vom Februar 1798 datierenden Neutralitäts-Vertrag mit Frankreich zu erneuern und zu halten. Aber das Schicksal Oberitaliens, die Entthronung Pius' VI. und Karl Emanuels von Sardinien, mußten dem Großherzog von Toskana ein dräuendes Menetekel sein. „Zwischen einem schwachen Staate“, schreibt Reumont,³⁴ „in welchem, wenn nicht volkstümliche, doch dynastische Sympathien mit den Gegnern Frankreichs unverkennbar waren, und einer Regierung, welche, wie die des Direktoriums, überall bewaffnete Propaganda machte, war kein Friede auf Dauer möglich.“

Als sich Österreich, England und Neapel gegen den von den Franzosen besetzten Kirchenstaat wandten, und Nelson am 28. November von dem General Naselli den Hafen von Livorno besetzen ließ, war auch Toskanas Schicksal entschieden. „Die unhaltbare Neutralität Toskanas wird dem Lande den Untergang bereiten“, schrieb der Sieger von Aboukir am 28. Januar 1799 an den englischen Geschäftsträger in Florenz. „Toskana kann solche Neutralität nicht behaupten, weder uns noch Neapel gegenüber. Es schändet diesen Namen zu Gunsten der Franzosen.“³⁵

Am 12. März wurde in Paris die Kriegserklärung an den Kaiser von Österreich und an seinen Bruder, den Großherzog von Toskana, beschlossen, und schon am 16. März traf ein Abgesandter aus dem französischen Hauptquartier

³⁴ A. von Reumont, „Der Raub florentinischer Kunstschatze durch die Franzosen 1799–1812“, in: ders., *Beiträge zur italienischen Geschichte*, Berlin 1853, II, S. 259–260.

³⁵ A. von Reumont, „Federigo Manfredini e la politica toscana nei primi anni di Ferdinando III“, *Archivio storico italiano*, 3. ser., 26 (1877), S. 263.

ein, die bevorstehende Besetzung des Großherzogtums anzukündigen. Noch glaubte Ferdinand III. den Sturm beschwören zu können, indem er den vertrautesten Diener seines Hauses, Manfredini, ins feindliche Lager nach Mantua entsandte. Aber es war zu spät. Am 25. März rückten die Franzosen in Florenz ein, wo der Großherzog seine Untertanen in einem Manifest feierlich ermahnt hatte, den Feind mit Anstand und Ruhe zu empfangen.³⁶

In der Morgenfrühe des 26. März erschienen der General Gaultier und der Gesandte der Französischen Republik in Florenz, Reinhard, im Palazzo Pitti, wo ihnen der Großherzog bereits unter dem Torbogen entgegenkam. Reinhard überreichte dem Großherzog ein Schreiben des Direktoriums aus Paris, das die Aufforderung enthielt, Toskana sofort zu verlassen. Ferdinand bat um 24 Stunden Aufschub, die Reinhard ihm zugestehen konnte. Am 27. März, an demselben Tage, an dem auch Pius VI. seinen Todesweg nach Frankreich antrat, verließ der Großherzog mit seiner Gemahlin und vier Kindern den Palazzo Pitti. Tommaso Puccini, der Direktor der Kunstsammlungen, versuchte noch im letzten Augenblick, die kostbarsten Kameen und andere Schätze zu retten, indem er sie in einem Kästchen dem Großherzog in den Wagen schieben ließ. Aber der Fürst weigerte sich, irgendetwas mitzunehmen, was nicht ihm, sondern der Nation gehöre. Und das Kästchen mußte zurückgenommen werden. Nur die 'Madonna' Raffaels, die noch heute nach Ferdinand III. den Namen der 'Madonna del Granduca' trägt, begleitete die Flüchtlinge nach Wien. Der Großherzog hatte das Bild vor Jahren aus eigenen Mitteln erworben.³⁷

Wie wunderlich gestalten sich oft die Schicksale der Völker und der Menschen! Drei Monate lang, von Ende März bis Anfang Juni 1799, lag die Regierung von Toskana in den Händen eines schwäbischen Pfarrerssohns, eines Mannes, dem im Jahre 1761 in Schorndorf ein schlichter Diakon den Taufsegen gesprochen hatte und dem am 3. März 1838 der große Talleyrand in der

³⁶ A. von Reumont, *Geschichte Toscana's seit dem Ende des florentinischen Freistaates*, Gotha 1877, II, S. 288.

³⁷ Zobi 1850–1852, III, S. 272 und 275. – A. von Reumont, *Beiträge zur italienischen Geschichte*, Berlin 1853, II, S. 267.

Akademie in Paris vor einem auserlesenen Publikum die Gedächtnisrede hielt.³⁸

Die Begeisterung für die Revolution, die er im Buche der Natur geschrieben fand, führte Karl Friedrich Reinhard erst in die Schweiz, dann nach Frankreich. Die Zukunftsaussichten, die Deutschland damals dem Pfarrerssohn bieten konnte, waren so begrenzt wie möglich. Wie andere Deutsche suchte er in Frankreich die unbegrenzten Möglichkeiten persönlicher Entwicklung und erfolgreichen Schaffens. In Paris schloß sich Reinhard den Girondisten an. Sein ruhiges und klares Urteilsvermögen, seine Unbestechlichkeit, sein hohes Pflichtgefühl, seine reichen Kenntnisse führten ihn schnell auf eine gefährvolle, aber glänzende Laufbahn. Er wurde im Ministerium des Äußeren beschäftigt³⁹, dann erst nach London, dann nach Neapel gesandt. Nach Paris zurückberufen, entging er beim Sturz der Gironde mit genauer Not dem Untergang. Erst der Sturz Robespierres bedeutete auch für ihn Rettung und Aufstieg. Im April 1795 wurde Reinhard als Gesandter nach Hamburg gesandt; zwei Jahre später bestimmte das Direktorium ihn zum Nachfolger Cacaults als Vertreter der Französischen Republik in Florenz.

Einfach war die Natur dieses Mannes! Zwiespältig sein Schicksal! Er hatte den Deutschen beim Abschied geschworen, immer ein Deutscher zu bleiben,⁴⁰ und er blieb es auch in gewissem Sinne und fand später als Gesandter in Kassel und Frankfurt mehr als einmal Gelegenheit, dem Geburtslande nützlich zu sein. „Die Nation, unter der ich lebte“, schrieb er am 9. August 1807 an Goethe,⁴¹ „verdeckte mir die übrige Welt, und je tiefer ich fühlte, daß ich ihr nicht angehörte, um so mehr verzweifelte ich, anderswo einen Grund und Boden zu finden. Ich erschien mir in jedem Sinn als ein Mensch ohne Vaterland.“

³⁸ Ch.-M. de Talleyrand-Périgord, *Institut Royal de France. Éloge de M. le Comte Reinhard dans la séance du 3 mars 1838*, Paris 1838; *Journal des débats*, 5 mars 1838. Übersetzt in: *Allgemeine Zeitung* 13. und 14. März 1838, S. 577 und 585.

³⁹ F. Masson, *Le Département des Affaires étrangères pendant la Révolution 1787–1804*, Paris 1877, S. 431. – Vgl. über Reinhard's Leben: Lang 1896.

⁴⁰ G. E. Guhrauer, „Graf Karl Friedrich Reinhard. Eine Skizze. Vortrag gehalten in der Gesellschaft für vaterländische Cultur zu Breslau im Dez. 1843“, *Historisches Taschenbuch*, [hrsg. von F. von Raumer], Neue Folge, 7 (1846), S. 210.

⁴¹ J. W. von Goethe, Johann Wolfgang / K. F. Reinhard, *Briefwechsel zwischen Goethe und Reinhard in den Jahren 1807 bis 1832*, Stuttgart, Tübingen 1850, S. 6.

Man begreift, daß Ernst Moritz Arndts glühender Patriotismus für solch einen „Vaterlandslosen“ kein Verständnis haben konnte, daß er ihn zürnend einen „willigen Schergen“ des Mannes nannte, der „sein deutsches Vaterland schändete.“⁴² Er wußte nicht, daß Reinhard den Kaiser Napoleon haßte⁴³ und daß er von diesem nur als Werkzeug benutzt wurde, das sich als zuverlässig bei jeder Gelegenheit bewährt hatte. Er kannte nicht die inneren und äußeren Kämpfe dieses Mannes, dem schließlich nichts anderes übrig blieb als festzustehen auf dem Grunde, den er sich selbst aufgebaut, und in dem Kreise zu wirken, den ihm seine Bestimmung zugewiesen hatte.

Aber man begreift auch, daß Goethe einen solchen Mann verstand und daß er mit ihm mehr als zwei Jahrzehnte in warmer Freundschaft verbunden war. Als Reinhard sich im Jahre 1807 in Karlsbad von seiner Gesandtschaft in Jassy, wohin ihn Napoleon verbannt hatte, und von russischer Gefangenschaft ausruhen wollte, begegnete er Goethe. „Der treffliche Mann“, so lesen wir in den Tages- und Jahresheften, „schloß sich um so mehr an mich an, als er, Repräsentant einer Nation, die im Augenblick so vielen Menschen wehetat, von der übrigen geselligen Welt nicht wohlwollend angesehen werden konnte.“

Wie reich sah sich Goethe später für dieses Vertrauen belohnt! Wie viel empfing er selbst dort, wo er anfangs nur zu geben sich entschlossen hatte. „Seine Äußerungen über Reinhard waren rührend“, schrieb der Kanzler von Müller am 2. Oktober 1823, als man in Weimar den Geburtstag Reinhardts festlich beging: „Ich lasse ihn sobald nicht fort; ich klammere mich an ihn an.“⁴⁴

Mit einer Dankbarkeit und Hingabe ohnegleichen hat der sonst so kühle und verschlossene Reinhard seinem großen Freunde solche Gesinnung vergolten. Ein Brief, den Reinhard am 28. Oktober 1829 aus Frankfurt an Goethe richtete, charakterisiert das innerste Wesen des Mannes, den das Schicksal bestimmt hatte, in Florenz für das Direktorium in Paris jenen hassenswerten

⁴² . E. Guhrauer, „Graf Karl Friedrich Reinhard. Eine Skizze. Vortrag gehalten in der Gesellschaft für vaterländische Cultur zu Breslau im Dez. 1843“, *Historisches Taschenbuch*, [hrsg. von F. von Raumer], Neue Folge, 7 (1846), S. 235.

⁴³ H. Steffens, *Was ich erlebte. Aus den Erinnerungen niedergeschrieben*, Breslau 1840, V, S. 320.

⁴⁴ C. A. H. Burkhardt, *Goethes Unterhaltungen mit dem Kanzler Friedrich von Müller*, Stuttgart 1870, S. 63.

Kunstraub auszuführen, der schon fast alle anderen größeren Städte Italiens ihrer besten Monumente beraubt hatte. Das war sein Abschiedsgruß nach Weimar:⁴⁵ „Noch ein kurzes, letztes Lebewohl, mein hoch und innig verehrter Freund, das meine Tochter Ihnen übergeben soll. Neues habe ich Ihnen nichts zu sagen, und glücklich, daß man sich zuweilen am besten ohne Worte versteht. Seit fünfundfünfzig Jahren, wo ich Ihren Werther zum erstenmal las (gestern, da alle meine Bücher außer Ihrem Geschenk schon gepackt sind, las ich ihn wieder), gehören Sie meiner Bildungsgeschichte, seit zweiundzwanzig Jahren meinem Leben und meinen innersten Gefühlen an. Nachsichtig und milde wie vielen; treu, auszeichnend, theilnehmend, wie wenigen, haben Sie sich mir erwiesen. Was ich nicht zum hundertsten Theil Ihnen werden konnte sind Sie mir geworden!

Ich verlasse nun Deutschland. Das Schicksal wollte, daß das Geburtsland meine Heimat bleiben, das gewählte Vaterland nur mein Absteigequartier sein sollte, bis zu diesem letzten Rest meiner Tage, für den ich da Ruhe finden soll, wo der Ruhe so wenig ist. Eines tragischen Vorgefühls kann ich mich kaum erwehren, selbst für mich, wenn ich mich jenes furchtbaren Kampfes erinnere, im Jahre 1815 drei Tage nach der Schlacht von Waterloo, zu Mons, wo eine unüberwindliche Angst mich vierundzwanzig Stunden lang nicht zum Entschluß kommen ließ, nach Frankreich zurückzukehren, bis endlich die Überlegung siegte!

Unser Schicksal steht in Gottes Hand. Möge sie noch lange über Ihnen schweben, um sie zum Vorbild, zur Lehre, zur Ermuthigung der Welt und Ihren Freunden zu erhalten. Leben Sie wohl, herrlicher Mann! Küssen Sie meinen Pathen! Doch dieses Lebewohl ist nicht das letzte, das letzte nur aus Deutschland! Reinhard.“

Wie sich die Dinge im Frühjahr 1799 in Florenz weiter entwickelt haben und wie die Vergewaltigung der Florentiner Kunstwerke theils ausgeführt, theils verhindert wurde, hat Francesco Maria Gianni, der sich verleiten ließ, unter Reinhard's Auspizien das Finanzministerium weiterzuführen, als Augenzeuge und überall Mithandelnder kurz und glaubwürdig in seiner

⁴⁵ J. W. von Goethe, Johann Wolfgang / K. F. Reinhard, *Briefwechsel zwischen Goethe und Reinhard in den Jahren 1807 bis 1832*, Stuttgart, Tübingen 1850, S. 314, Nr. CLXVI.

Verteidigungsschrift dargelegt.⁴⁶ „Es langte in Florenz eine Deputation an, die sich Civil-Kommission nannte. Tatsächlich hatte sie nichts anderes zu tun als Geld und Gegenstände, die man als Eroberung betrachtete, aufzuspüren und an sich zu nehmen. Es war die gleiche Kommission, von deren Wirken in Rom und anderswo man schon vernommen hatte. Alles was den Namen des Großherzogs trug, wollte man nehmen und dann wäre nichts übrig geblieben. Aber mit großen Schwierigkeiten gelang es mir durchzusetzen, daß die Gemäldegalerie und das Kunstkabinett nicht als Eigentum des Großherzogs angesehen wurden. Der Palazzo Pitti allein wurde der Kommission wie ein zu verschlingender Leichnam ausgeliefert. Die anderen Paläste aber und die Villen wurden ausgenommen. Reinhard selbst entschloß sich nur schwer, sich mit dieser Kommission in Gegensatz zu setzen, aber ein gewisser Saumond, der an ihrer Spitze stand, erwies sich als zugänglich und einsichtsvoll und beschränkte schließlich den Raub auf Palazzo Pitti, den Marstall und die Guardaroba. Diese wunderlichen Dinge wurden nicht schriftlich verhandelt, sondern in äußerst peinlichen Auseinandersetzungen, an denen Reinhard selber teilnahm und zu denen ich bald gerufen, bald nicht gerufen wurde. Dadurch aber, daß ich gehört wurde, gelang es mir, die Villen, die übrigen Paläste, die Gemäldegalerie und das Kunstkabinett zu retten. ... Wie oft habe ich öffentlich und privatim ausgesprochen, daß Toskana den Verlust fühlen wird, den es erlitten hat, aber niemals wissen wird, was ihm erspart geblieben ist!“

In der Tat! Verglichen mit allen größeren Städten Italiens ist Florenz im Jahre 1799 von dem allgemeinen Raub am wenigsten betroffen worden.⁴⁷ Es hat von seinen unermeßlichen Schätzen gewiß nicht wenig hergeben müssen, aber der großmütige Akt des Großherzogs Leopold, des späteren Kaisers, der die Sammlungen von Florenz zum Nationaleigentum erklärt hatte, wurde der schützende Schild, der vieles rettete. Auch war es den Generälen und Kommissaren unter Reinhard's Augen unmöglich gemacht, sich Gemälde und Silbersachen einzupacken, wie es eben noch in Turin geschehen war. Reinhard

⁴⁶ F. M. Gianni, „Esposizione della condotta tenuta dal Gianni come ministro di finanze sotto il governo francese in Toscana nel 1799 fatta da lui stesso“, in: ders., *Scritti di pubblica economia storico-economica e storico-politica*, II, Florenz 1849, S. 208.

⁴⁷ P. Marmottan, *Le Royaume d'Etrurie (1801–1807)*, Paris 1896, S. 299.

verabscheute dieses Raubsystem. Als er im Frühjahr 1798 seine Mission in Florenz angetreten hatte, schrieb er nach Deutschland auch über die römischen Zustände und bemerkte dabei:⁴⁸ „Französische Kommissarien rauben hier wie überall, auch einige Generale; nur gegen diesen Feind konnte Bonaparte nicht siegen. Und doch weiß ich gewiß, daß man dem Unfug abhelfen wird und abhelfen will.“ Reinhardts persönlich unantastbarer Charakter wurde auch von den Florentinern anerkannt. „Alle Beamten der früheren Regierung, die ihre Stellungen bewahrt haben, arbeiten mit demselben Pflichteifer“, schrieb Frau Reinhard am 4. Mai an ihre Mutter.⁴⁹ „Sie lassen meinem Gatten Gerechtigkeit widerfahren und sind ihm dankbar für die Maßregeln, die er ergriffen hat, um den Räubereien der Civilkommissare ein Ende zu machen.“

Kein Zweifel, daß Reinhard von den ehrlichsten Absichten beseelt war; kein Zweifel, daß es ihm auch gelang, Raubsucht und Willkür der Einzelnen zu unterdrücken und den offiziellen Kunstraub, für den das Direktorium auch nach Florenz besondere Kommissare gesandt hatte, einigermaßen einzuschränken. Alle juristischen Bedenken Giannis, alle Beschwörungen des trefflichen Galeriedirektors Puccini würden nichts gefruchtet haben, wenn Reinhardts hohes Gerechtigkeitsgefühl solchen Vorstellungen nicht instinktiv zuvorgekommen wäre. So beschränkte sich der Kunstraub des Jahres 1799 in Florenz im Großen und Ganzen auf den Palazzo Pitti, der ausgeleert wurde, wie im Jahre vorher der Vatikan: 63 Gemälde und 27 Platten in Florentiner Steinmosaik wurden entführt, natürlich nicht zu reden von all den kleineren Dingen, die die Begehrlichkeit der Kommissare reizten.

Auch hierzu erfahren wir aus den Briefen der Gemahlin Reinhardts an ihre Mutter sehr merkwürdige Einzelheiten: „Der Palazzo Pitti ist verlassen“, schrieb sie am 30. März.⁵⁰ „Überall sind die Siegel angelegt. Karl hatte Joly und Kerner damit beauftragt. Sie waren ganz erstaunt über die Reichtümer, die sie aufgehäuft fanden. Der Großherzog hat eine Masse Leinenzeug zurückgelassen, Silber von allerhöchstem Wert und 60.000 Livres in Gold. Nichts würde

⁴⁸ Lang 1896, S. 190.

⁴⁹ Wimpffen 1901, S. 55–56.

⁵⁰ Wimpffen 1901, S. 46.

davon entwendet werden, wenn das von diesen jungen Leuten abhinge. Aber die Schlüssel sind den Zivilkommissaren ausgeliefert worden, und die werden nicht die gleichen Grundsätze beweisen.“ Sie sollte nur zu Recht behalten. Schon am 18. April schrieb die edle Frau voller Verzweiflung an ihre Mutter:⁵¹ „Jeder denkt nur an sich selbst und seinen persönlichen Vorteil. Wir sind von Spitzbuben und Räubern umringt. Wir sehen wie der Palazzo Pitti, von dessen Schätzen unsere jungen Leute ein Inventar aufgenommen hatten, allmählich geleert wird, seitdem sich die Schlüssel in den Händen dieser Diebe befinden. Die Vollmacht der Kommissare ist unbeschränkt. Sie verwalten die Finanzen und verfügen über alle Güter des Großherzogs, über seine Schlösser, über seine Gemälde und über seine sonstigen Kunstschatze. Bei Nacht wird eingepackt, und man macht die Wagen reisefertig – wohl verstanden für Rechnung der Republik. Seit hier nicht alles mehr so sicher ist, werden die Wagen nach Genua geführt. Mein Gatte steht diesen Räubereien machtlos gegenüber, und der General ist der Meinung, daß der Generalstab keine Befugnisse hat, die Operationen der Finanzkommissare zu kontrollieren. Hier ein Beispiel von der Art wie diese Barbaren sich aufführen. Wir waren bei Tisch, als einer der Beamten Karls erschien ihn zu benachrichtigen, daß alles Silber des Großherzogs und Goldschmiedearbeiten des Benvenuto Cellini sich bereits in der Münze befänden, um dort eingeschmolzen zu werden. Mein Gatte legte sofort ein energisches Veto ein und so rettete er diese sechs Stücke vor dem Untergang. Sie stellten die Arbeiten des Herkules und den Wagen des Apollo dar. Man wird sie ins Museum nach Paris schicken; andere werden verkauft werden, denn das Bedürfnis nach Geld ist groß, man wird es sich auf irgendeine Weise verschaffen.“

Die ‘Arbeiten des Herkules’, von denen hier die Rede ist, waren sieben köstliche Silberaufsätze von Giovanni Bolognas kunstreicher Hand ausgeführt. Sie wurden tatsächlich nach Paris gesandt.⁵² Dagegen brauchte die Laurenziana aus ihren Schätzen nur einen einzigen Codex herauszugeben: die aus dem 5. Jahrhundert stammende Handschrift Virgils, den sogenannten *Aspronianischen Codex*. Der Kommissar Joly erzwang die Übergabe dieser Handschrift am 6.

⁵¹ Wimpffen 1901, S. 51.

⁵² A. Desjardins, *La vie et l'oeuvre de Jean de Bologne*, Paris 1883, S. 139–140.

Mai 1799; am 5. September meldete der *Moniteur* bereits ihre Ankunft in Paris!⁵³

Allerdings hatte der Kommissar Calas von Puccini auch die Auslieferung der schönsten Kameen und seltensten Medaillen der Uffizien verlangt. Aber Puccini weigerte sich standhaft, sie auszuliefern. Ende Mai 1799 richtete er eine bewegliche Eingabe an das Direktorium in Paris.⁵⁴ „Eines sollt Ihr bedenken, Bürger Direktoren“, führt er aus, „nach einem bis heute gewissenhaft beobachteten Staats-Grundgesetz gehört die Galerie nicht dem Großherzog von Toskana, sondern der Nation. Ferdinand III. hätte sich derselben vor seiner Abreise bemächtigen können, aber er nahm davon Abstand, weil er nicht das Recht dazu hatte. Im Gegenteil! Bis in die letzten Tage seiner Herrschaft war er äußerst freigiebig und stets geneigt, sein Privateigentum zu vermindern und den öffentlichen Kunstbesitz zu vermehren. Und Ihr wolltet jetzt das Kriegsrecht auf eine Nation anwenden, die friedlich und waffenlos ist? Ihr wolltet ihr sozusagen den Augapfel rauben, das Beste, was sie überhaupt besitzt?

Werden diese wenigen Denkmäler, welche Toskana übrig bleiben, Eurer Jugend nicht ebenso nützlich sein wie der unsrigen? Ich rufe Eure Künstler, Eure Diplomaten, alle die Reisenden Eurer Nation zu Zeugen auf, ob ich nicht zu allen Zeiten und zu jeder Stunde die Galerie ihrem Wissensdrang offen gehalten habe, ob ich ihnen nicht jeden Beistand leistete, ob sie die Denkmäler in Toskana nicht mit derselben Leichtigkeit betrachten und studieren konnten, wie die Denkmäler des National-Museums in Paris?“

Gerade diese letzte Behauptung konnte in Paris ihres Eindruckes nicht ganz verfehlen, denn man hatte immer behauptet, daß die Kunstschatze Italiens in Privatgalerien verschlossen nur Bevorzugten, nicht aber dem Volk zugänglich gemacht würden. Und tatsächlich rühmte im Jahre 1798 auch Ernst Moritz Arndt die Freigiebigkeit und Humanität, mit der in Florenz die Galerien, die Paläste, die Bibliotheken, die Villen dem Fremden aufgetan wurden.

⁵³ Lang 1851, S. 213–214. – W. Lang, „Karl Friedrich Reinhard in Florenz“, *Historische Zeitschrift*, 54 (1885), S. 451. – Zobi 1850–1852, III, S. 300. – Auch die *Décade philosophique*, 21 (1798/1799), S. 565 bringt einen kurzen Artikel über die Ankunft der Handschrift.

⁵⁴ A. von Reumont, *Beiträge zur italienischen Geschichte*, Berlin 1853, II, S. 268–269.

„Ausdrücklich ist Befehl da, einen Jeden nach seinem Begehren und Wunsch zu fördern und zu unterstützen und durchaus nicht das Geringste anzunehmen!“⁵⁵

Reinhard ließ Puccinis Schreiben nach Paris gelangen, und so blieben die Kameen und Medaillen, nach denen sich sonst die räuberischen Hände zuerst ausgestreckt hatten, in Florenz den Toskanern unversehrt erhalten.

Noch am 12. Mai hatte die wackere Gemahlin Reinhards kurz vor ihrer Abreise nach Pisa im Palazzo Pitti mit Genugtuung feststellen können, daß dort dank der Bemühungen ihres Gatten noch kein Gemälde fehlte.⁵⁶ Dann aber scheint man mit dem Abtransport auch der letzten Schätze nicht einen Augenblick länger gewartet zu haben. Und was für Herrlichkeiten waren hier den Siegern in die Hände gefallen! War nicht fast jedes Bild ein Meisterwerk in dieser Galerie, die Großherzog Leopold I. aus dem Hause Lothringen gegründet hatte? Fast alle großen Namen der italienischen Renaissance waren hier vertreten, und zu Raffael und Perugino, Tizian und Giorgione, Fra Bartolomeo und Andrea del Sarto gesellten sich Van Dyck und Rubens in großartigen Schöpfungen. Ja, man war sogar überzeugt, in dem Gemälde der ‘Drei Parzen’ von Pontormo das erste und einzige Gemälde Michelangelos aufgebracht zu haben, das die Nationalgalerie in Paris besitzen würde.

Damals gingen in die Verbannung über die Alpen:

Von Raffael: Die ‘Madonna della Sedia’, die ‘Madonna dell’Impannata’, die Porträts Julius’ II., Leos X., der Kardinäle Bibbiena und Inghirami.

Von Tizian: Die ‘Magdalena’, das Frauenporträt genannt ‘La Bella’, das Bildnis des Kardinals Ippolito de’ Medici.

Von Fra Bartolomeo: Der ‘Markus’ und ‘Christus mit den vier Evangelisten’.

Von Andrea del Sarto: Die ‘Grablegung Christi’, die ‘Geschichte Josephs des Hebräers’ und das Selbstporträt.

Von Giorgione: Das ‘Konzert’, damals noch ‘Luther und Calvin’ genannt.

⁵⁵ E. M. Arndt, *Bruchstücke aus einer Reise durch einen Theil Italiens im Herbst und Winter 1798 und 1799*, Leipzig 1801, II, S. 129.

⁵⁶ Wimpffen 1901, S. 58.

Von Giulio Romano: Die 'Heilige Familie', der 'Tanz der Musen' und die 'Vision des Ezechiel'.

Von Pietro Perugino: Die 'Grablegung'. Von Salvator Rosa: Die 'Schlacht', die 'Drei Philosophen' und das 'Männliche Porträt'.

Außerdem Bilder von Baroccio, von Cristoforo Allori, von Cigoli, von Guido Reni, fünf Meisterwerke des Rubens und der 'Kardinal Bentivoglio' von Van Dyck.⁵⁷

Mit dreißig Kisten Kunstraub aus dem Palazzo Pitti langte der Kommissar Calas am 4. Januar 1800 in Paris an. Sie enthielten 46 Gemälde und die silbernen Aufsätze von Giovanni Bologna. Von diesen köstlichen Arbeiten hatte im Jahre 1581 der Erzpriester Simon Fortuna an den Herzog von Urbino geschrieben, man könne nichts schöneres sehen als diese Herkulesstatuetten. Die Sachverständigen in Paris aber sprachen ihnen jeden Kunstwert ab und lieferten sie dem Konservator des Regierungs-Mobiliars aus zur Dekoration der Gemächer des ersten Konsuls.⁵⁸ Diese Meisterstücke des Giovanni Bologna wurden im Jahre 1815 von den Florentinern zu reklamieren vergessen. Wo sind sie heute hingeraten?

Die übrigen Gemälde und die Arbeiten in Florentiner Mosaik brauchten mehr als zwei Jahre, um von Florenz nach Paris zu gelangen. Der *Moniteur* meldete am 10. August 1801 die Ankunft von 34 Kisten in Paris mit neuen Schätzen von Kunst und Wissenschaft aus Italien.⁵⁹ Namentlich werden als Inhalt dieser Kisten aufgeführt: das Staatsarchiv von Venedig, der 'Salvator mundi' und der 'Heilige Markus' von Fra Bartolomeo, die 'Grablegung Christi' von Andrea del Sarto, der 'Verlorene Sohn' von Cristoforo Allori, 'Mars in den Krieg ziehend' von Rubens, die 'Schlacht' von Salvator Rosa und das Porträt des Kardinals Bentivoglio von Van Dyck. Was Wunder, daß bei einem Transport durch Italien und Frankreich, der mehr als zwei Jahre dauerte,

⁵⁷ Verzeichnisse der Gemälde und Kunstsachen in: J. Servan, *Histoire des guerres des Gaulois et des Français en Italie. Avec le tableau des événements civils et militaires qui les accompagnèrent, et leur influence sur la civilisation et les progrès de l'esprit humain*, Paris 1805, V, S. 556–561. – Ein Teil der Gemälde ist auch aufgeführt bei: A. von Reumont, *Beiträge zur italienischen Geschichte*, Berlin 1853, II, S. 263–264. Vgl. auch das Verzeichnis bei Zobi 1850–1852, III, Appendice, S. 92–94.

⁵⁸ Courajod 1878–1887, II, S. 5–6, Anm. 2.

⁵⁹ *Moniteur universel*, 25 (1801), Nr. 323, S. 1332.

schließlich sieben Gemälde – unter ihnen ein Paolo Veronese, ein Annibale Carracci und vier Bilder des Bonifazio Veneziano – spurlos und unwiederbringlich verloren gingen?⁶⁰ Was mögen die übrigen bei diesem Transport von Magazin zu Magazin zwei Jahre hindurch gelitten haben!

Die Mehrzahl der Florentiner Bilder fanden in Paris ihren Platz im Musée central des arts. Vom 30. Mai bis zum 19. August 1801 wurden hier Raffaels Bildnisse Julius' II., Leos X. und Inghiramis zum erstenmal mit dem Karton der 'Schule von Athen' aus Mailand ausgestellt.⁶¹ Andere Perlen des Palazzo Pitti wurden in die Provinzialmuseen verstreut. Raffaels 'Madonna dell'Impannata' ging nach Brüssel, Tizians 'Heilige Magdalena' nach Bordeaux, Peruginos 'Grablegung' nach Marseille, zwei Gemälde des Baroccio nach Grenoble, Salvator Rosas 'Philosophen' nach Rouen, die 'Heilige Familie' des Rubens nach Dijon. Welch eine Überfülle von Kunstprodukten ersten Ranges müssen damals in Paris aufgehäuft gewesen sein, wenn man ohne weiteres Meisterwerke von Raffael und Perugino, von Tizian, Salvator Rosa und Rubens nach kleinen Provinzialmuseen abschieben konnte!

Die kurze, aber schicksalsvolle Episode seines Florentiner Wirkens hat Reinhard später in einem Brief an Goethe als Gipfelpunkt freier, selbstbewußter Tätigkeit bezeichnet.⁶² „Aber“, fügte er hinzu, „die Ereignisse von 1799 und vor allem die Ursachen dieser Ereignisse lähmten meinen Mut; meine Freudigkeit war dahin.“

Man begreift, daß einen Mann von Reinhard's strenger und rechtlicher Gesinnung allmählich ein Grauen ankommen mußte über sich selbst und über seine eigene Tätigkeit. Zwar glaubte er noch fest an die weltbefreiende Mission, die das republikanische Frankreich zunächst an Italien zu erfüllen hatte.

⁶⁰ Zobi 1850–1852, III, Appendice, S. 94. – Lang 1896, S. 213. – W. Lang, „Karl Friedrich Reinhard in Florenz“, *Historische Zeitschrift*, 54 (1885), S. 450. – A. von Reumont, *Geschichte Toscana's seit dem Ende des florentinischen Freistaates*, Gotha 1877, II, S. 380.

⁶¹ (Anonym), „Gemälde-Ausstellungen. Liste von 28 großen Gemälden aus Italien, die vom 30sten Mai an ausgestellt wurde. Sallon vom Jahr 9. Landschafts- und Seestücke. Hue und Crepin, Marinemahler. Portraits. Mad. Bonaparte von Gerard. Isabey's Miniaturgemälde. Blumenstücke. Redoute's Aquarellen“, *London und Paris*, 8 (1801), S. 276–296, bes. S. 277.

⁶² J. W. von Goethe, Johann Wolfgang / K. F. Reinhard, *Briefwechsel zwischen Goethe und Reinhard in den Jahren 1807 bis 1832*, Stuttgart, Tübingen 1850, S. 304.

Aber die Haltung der Florentiner mußte ihn bald belehren, daß die angewandten Mittel nicht zum Ziele führen konnten.

Am 9. April 1799 wurde auf der Piazza della Signoria in Gegenwart von Reinhard und Gaultier mit ähnlichen Zeremonien wie einst in Venedig und Rom der Freiheitsbaum errichtet; mehr ein Fest für den Pöbel als für das Volk. Am Abend waren die Gemüter so erhitzt, daß man begann, Inschriften und Statuen der Medici zu zerstören. Ja, diese Patrioten legten sogar dem Pferde von Cosimo I., dem Meisterwerk des Giovanni Bologna, eine Schlinge um den Hals, um nach französischen Mustern Roß und Reiter umzustürzen. Ein geistesgegenwärtiger Advokat, Aldrobando Paolini, erhielt seiner Vaterstadt dies stolze Denkmal. Er erklärte, man müsse Cosimo I. aufrecht stehen lassen, damit er zu seiner eigenen Schmach Zeuge sein könne der Geburt der Freiheit, die er mit frevelhafter Hand unterdrückt habe.⁶³

Schon Ferdinand III. hatte mit der Einziehung des Kirchensilbers beginnen müssen, um seinem Volke die Lasten der französischen Kontributionen zu erleichtern. Am 13. Mai sahen sich Reinhard und Gaultier bei dem bedrohlichen Geldmangel gezwungen, aufs neue zu diesem Mittel zu greifen, das ihnen den Haß der Geistlichkeit und der besseren Elemente verbürgte. Eine geringe Anzahl der notwendigsten kirchlichen Geräte wurde ausgenommen; Gegendstände von besonderem Kunstwert sollten einer besonderen Kommission vorgelegt werden. Alles übrige, Lampen und Reliquienschreine, Monstranzen, Kelche, Hostiengefäße wanderten in die Münze.⁶⁴ Es wird schwer festzustellen sein, was Toskana damals an künstlerischen Werten eingebüßt hat. Ihm blieb nur der schlechte Trost, daß es allen übrigen Provinzen und Städten Italiens nicht besser gegangen war.

Aber wie groß der Haß war, den solche Maßnahmen erzeugten, wie wenig die neuen Ideen überhaupt im Volk Wurzel gefaßt hatten, das mußte Reinhard jeden Tag erfahren, und der Aufruf, den er am 6. Mai an die Florentiner erließ, gibt Zeugnis von der Bitterkeit, die sein Herz erfüllte. „Welche Quälerei ist

⁶³ Zobi 1850–1852, III, S. 289.

⁶⁴ „Ordinanza del Ministro della Giurisdizione relativa alla requisizione dei sacri preziosi vasi“, in: Zobi 1850–1852, III, Appendice, S. 99–103. – Den Raub des Kirchensilbers erwähnt auch Cantù 1872, I, S. 506. Ebenso P. F. Covoni, *Cronachette storiche fiorentine sugli ultimi due anni del secolo decorso*, 2. Aufl., Florenz 1894, S. 46–47 [Titelangabe korr. v. Hrsg.].

verübt worden“, fragte er. „Welche Eurer Gewohnheiten nicht geachtet worden?“⁶⁵

Vittorio Alfieri hatte Florenz mit der Gräfin von Albany an dem Tage verlassen, an dem die Franzosen eingezogen waren, „um seine Augen nicht durch den Anblick dieses Volkes zu beflecken.“⁶⁶ Ein unversöhnlicher Haß glühte in der Seele dieses Mannes gegen die Nation, die sein Volk geknechtet hatte. „Bist du Franzose, bist du Italiener?“ fragte er einen Freund, der sein Leben in Frankreich verbrachte.⁶⁷ „Bist du Italiener, so laß dir gesagt sein, daß es eine Schmach für dich ist, dein Leben in Frankreich unter Franzosen zu verbringen, diesen übelgeborenen Sklaven, die von einer infamen und hoffärtigen Tyrannei geknechtet werden. Und noch viel weniger solltest du dein Brot empfangen von den mörderischen Unterdrückern deines unglückseligen Vaterlandes.“

Das waren prophetische Worte, die alles das zum Ausdruck brachten, was immer wieder in späteren Jahren die Seele Reinhardts bewegt haben muß. Er hörte sie damals noch nicht, aber überall mußte er den Haß fühlen, den nur Alfieri in zürnende und beschwörende Worte zu kleiden wagte. Jedenfalls ist Reinhardt, der sonst keine Gelegenheit ungenützt ließ, seinen Geist im Umgang mit ungewöhnlichen Männern zu bilden, dem Dichter des Misogallo niemals begegnet. Dieser unversöhnliche Feind der französischen Nation weigerte sich ein Jahr später auch, den General Miollis, den er einen „gelehrten Pfuscher“ nannte, in Florenz zu sehen. Die Schlacht an der Trebbia am 17. Juni, in der General Macdonald den vereinigten Russen und Österreichern unterlag, entschied für die nächsten Monate wenigstens das Schicksal der schon lange unhaltbar gewordenen französischen Herrschaft in Florenz. Am 4. Juli verließen Reinhardt und Gaultier nächtlicher Weile die von neuen Hoffnungen fieberhaft erregte Stadt. Am 10. Juli schifften sie sich auf einem amerikanischen Handelsschiff nach Livorno ein. „Reinhardt scheint mir mehr zu leiden als die ganze

⁶⁵ Lang 1896, S. 214, und W. Lang, „Karl Friedrich Reinhardt in Florenz“, *Historische Zeitschrift*, 54 (1885), S. 452.

⁶⁶ Ebd., S. 207, und W. Lang, „Karl Friedrich Reinhardt in Florenz“, *Historische Zeitschrift*, 54 (1885), S. 442. – V. Alfieri, *Denkwürdigkeiten aus dem Leben Vittorio Alfieri's. Von ihm selbst geschrieben*. In zwei Theilen. Nach der ersten Italienischen Original-Ausgabe. Von Ludwig Hain, Cölln [Anm. d. Hrsg.: i.e. Amsterdam] 1812, S. 256.

⁶⁷ Cantù 1864, S. 141.

übrige Gesellschaft“, schrieb damals sein Sekretär Georg Kerner; „sein Gemüt ist tief ergriffen, und seine ruhige Miene kann die Bewegungen seines Herzens nicht verbergen.“⁶⁸

Auch schweres persönliches Leid traf ihn auf dieser stürmischen Meerfahrt. Seine Gattin erkrankte. Sein einziges Söhnlein starb. Am 25. Juli wurde die Leiche des Kindes ins Wellengrab versenkt. Überdies hatte sich Reinhard durch sein energisches Auftreten gegen die unlauteren Elemente, die Florenz behandeln wollten, wie Turin und Rom behandelt worden waren, unversöhnlichen Haß zugezogen. Schon im Juni war einer seiner treuesten Beamten, Leroux, den er als Kurier mit wichtigen Depeschen nach Paris gesandt hatte, in der Nähe von Genua auf unerklärliche Weise ermordet worden. Als Reinhard nun gleichsam ohne jeden Schutz als Flüchtling in Toulon anlangte, glaubten seine Feinde, der Zeitpunkt für ihre Rache sei gekommen. Wegen des Todes seines Kindes wurde ihm und seinen Mitreisenden eine Quarantäne von mehr als einem Monat auferlegt. Man beschuldigte den Gesandten überdies, Kunstschätze in der Toskana gestohlen zu haben, und untersuchte das Schiff von oben bis unten. Man fand nur etwas Öl und etwas Wein und drei Schachteln mit seidenen Strümpfen. „Ach“, schrieb die verzweifelte Mutter,⁶⁹ „der einzige Schatz, den ich aus Italien mitgebracht habe, ruht auf dem Grunde des Meeres! Aber wir wissen jetzt, daß wir die Opfer einer schändlichen Intrige gewesen sind. Mein Gatte hatte die Pläne aller derer, die in Toskana stehlen und plündern wollten und sich selbst bereichern unter dem Deckmantel der Regierung, nur allzu sehr durchkreuzt. Sie waren miteinander eins geworden, und es ist sogar mehr als wahrscheinlich, daß der Mord von Leroux ihr Werk ist. Denn es konnte ihnen alles daran liegen, daß die Depeschen, die er mit sich führte, ihre Bestimmung nicht erreichten.“

Aber die Anschläge mißlangen diesmal und das Vertrauen der Regierung in Reinhard's Charakter und Fähigkeiten war unerschüttert. Noch in Toulon traf

⁶⁸ Lang 1896, S. 218, und W. Lang, „Karl Friedrich Reinhard in Florenz“, *Historische Zeitschrift*, 54 (1885), S. 457.

⁶⁹ Wimpffen 1901, S. 76. Vgl. S. 75.

ihn der Kurier aus Paris, der ihm die Ernennung zum Minister des Auswärtigen als Nachfolger von Talleyrand überbrachte.⁷⁰

Mallet du Pan, dem sonst der Schaum auf die Lippen trat, wenn er sich über französische Generale und Kommissare auszusprechen hatte, bemerkte im *Mercure britannique* zu dieser Ernennung:⁷¹ „Sieyès hat den Weg gefunden, an den Platz Talleyrands einen Deutschen mit dem Namen Reinhard zu setzen, der einst im Ministerium des Äußeren angestellt war und sich dann als französischer Gesandter in Hamburg und Toskana betätigt hat. Klug, maßvoll und unbestechlich hat dieser Mann Toskana vor der Plünderung bewahrt, der sonst das übrige Italien preisgegeben wurde. Er hat dem Großherzog gegenüber alle nur denkbaren Rücksichten walten lassen. Unbestechlich und allen Vernunftgründen zugänglich stand sein Verhalten in wohlthuendem Gegensatz zu der Rotte von Räubern, die sonst im Auslande die Befehle der Republik auszuführen haben.“ Dieses Zeugnis eines vielgelesenen, viel gefürchteten und bei dieser Beurteilung wohl auch gänzlich leidenschaftslosen Schriftstellers bedeutet eine Ehrenrettung des deutschen Mannes, dem ein wunderlich bewegtes Schicksal im Jahre 1799 die Aufgabe zuerteilt hatte, in Florenz die dunklen Geschäfte des Direktoriums zu leiten.

Die Schlacht bei Marengo am 14. Juni 1800 kostete Frankreich einen seiner besten Männer, den General Desaix, aber sie stellte die Hegemonie der Franzosen in Italien wieder her. Ferdinand III. mußte im Frieden von Lunéville am 7. Februar 1801 auf seine italienischen Besitzungen verzichten. Toskana wurde als Königreich Etrurien dem Sohne des Herzogs von Parma, dem Infanten Ludwig, überwiesen.

Daß dieser König von Frankreichs Gnaden in allen Stücken dem Machtgebot des ersten Konsuls zu gehorchen hatte, versteht sich von selbst. Und Bonaparte hatte, was die Kunstschatze Toskanas anlangte, noch einen unerfüllten Wunsch. Schon am 2. Juli 1796, als er im Palazzo Pitti vom Großherzog Ferdinand mit fürstlichen Ehren empfangen worden war, hatte er an

⁷⁰ Lang 1896, S. 219–220, und W. Lang, „Karl Friedrich Reinhard in Florenz“, *Historische Zeitschrift*, 54 (1885), S. 458.

⁷¹ J. Mallet du Pan, *Mercure britannique*, 3 (1798), S. 51, vgl. F. Masson, *Le Département des Affaires étrangères pendant la Révolution 1787–1804*, Paris 1877, S. 435. – Lang 1896, S. 224.

das Direktorium geschrieben: „Ich habe in Florenz die berühmte Venus gesehen, die unserem Museum fehlt und ebenso eine anatomische Sammlung in Wachs, die zu besitzen nicht gleichgültig wäre.“⁷²

Allerdings hatte sich die schöne Göttin am 5. Oktober 1800 auf der englischen Fregatte *Dorothea* von Livorno nach Palermo eingeschifft. Schon am 11. Dezember 1798 wußte der italienische Agent Crespi an das Ministerium des Äußeren in Mailand zu berichten, daß Ferdinand III. nächtlicherweise Wagen um Wagen mit Kostbarkeiten der Florentiner Museen beladen, von Soldaten bewacht, von Florenz nach Livorno abgehen ließ. Während der folgenden unruhigen Monate müssen diese Schätze dem Späherauge der Franzosen in Livorno entgangen sein. Man hört von ihnen erst wieder am 5. Oktober 1800, als sie, aufs neue von den Franzosen bedroht, nach Palermo eingeschifft wurden. 74 ungeheure Kisten begleitete damals Tommaso Puccini selbst nach Palermo, um die schönsten antiken Schätze der Uffiziengalerie vor einer unfreiwilligen Reise nach Frankreich zu bewahren.⁷³ „Wir fanden uns veranlaßt“, schrieb der Engländer Eustace⁷⁴, als er im Jahre 1800 den Palazzo Pitti und die Uffizien besuchte, „mehr die entschwundene Herrlichkeit zu beklagen als die gegenwärtige zu preisen, so sehr sahen wir die Galerie der Medici gefüllt mit leeren Rahmen und Postamenten, auf denen die Statuen fehlten. Die Venus, der Faun, die Ringer und sechzig andere der besten antiken Statuen befinden sich heute in Palermo.“ Drei Jahre später war der Deutsche Fernow so glücklich, außer der ‘Venus’ alle Flüchtlinge in den Uffizien wieder am alten Platze zu sehen. Er nennt besonders zwei Statuen aus der Familie der ‘Niobe’, die zweite Tochter und den tot hingestreckten Sohn, die auch geflüchtet und zurückgekehrt waren.⁷⁵

Ja, die ‘Venus’ fehlte! Bonaparte hatte sie inzwischen in Paris dem ‘Apoll von Belvedere’ vermählt. „Aber sie werden dort keine Kinder zeugen“, erklärte verzweifelt der treffliche Puccini, der sich niemals entschließen konnte,

⁷² *Correspondance de Napoléon*, I, S. 555, Nr. 707.

⁷³ P. Marmottan, *Le Royaume d’Etrurie (1801–1807)*, 2. Aufl., Paris 1896, S. 298–300. – Cantù 1872, I, S. 506.

⁷⁴ Eustace 1817, III, S. 346.

⁷⁵ C. L. Fernow, „Neueste Literatur und Kunstnachrichten aus Italien“, *Der Neue Deutsche Merkur*, [14] (1803), 3, S. 467.

auf das leere Postament in der Tribuna eine andere Statue zu setzen.⁷⁶ Als der General Grios im August 1803 durch die Tribuna geführt wurde, zeigte man ihm den leeren Sockel: Dort stand sie; wir haben nichts an ihre Stelle gesetzt, denn nichts kann uns unsere 'Venus' ersetzen. Sie war der höchste Ruhmes-titel von Florenz!⁷⁷

Bei der zweiten Besetzung von Florenz durch die Franzosen hatte der fran-zösische General Brune dem österreichischen General Bellegarde ausdrücklich die Unverletzbarkeit der Florentiner Kunstsammlungen zugesichert. Aber das hielt Bonaparte nicht ab, mit allen Mitteln die Überführung der 'Mediceischen Venus' von Palermo nach Paris zu betreiben. Der Minister des Innern, Chaptal, erhielt den Auftrag, dem neuen französischen Gesandten in Florenz, Clarke, den Wunsch Bonapartes nach schnellster Erledigung zu übermitteln. Der neue König und sein Minister Mozzi sträubten sich aber, und in einem Bericht vom 4. März 1802 führte Mozzi alle Gründe im Einzelnen an, die es dem König unmöglich machten, Bonaparte etwas zu schenken, was ihm selbst nicht gehöre. Gleichzeitig schrieb Mozzi, heimlich beunruhigt, nach Neapel und empfahl die Schätze Toskanas der besonderen Obhut des Königs von Neapel und seiner Regierung. Er erhielt auch sofort vom Minister Acton die beruhigende Antwort, der König werde diese Kunstschatze stets wie ein heilig anvertrautes Gut betrachten und sie so lange aufs sorgfältigste bewachen las-sen, bis man sie in Toskana zurückverlange. Diese Antwort war datiert vom 30. März 1802. Aber am 9. September zeigte sich, daß Acton entweder bestochen worden war oder den Wünschen Bonapartes nicht länger Widerstand entgegensetzen wagte. Puccini erhielt Befehl, die Kiste mit der 'Venus' ohne Verzug dem französischen Kommissar Mausson auszuliefern. So sei es zwischen den Majestäten von Etrurien und Neapel vereinbart worden. Vergebens verlangte Puccini diese Vereinbarung zu sehen, vergebens beteuerte er, daß er sich nur einem direkten Befehl seines Königs aus Florenz unterwerfen könne. Die 'Venus' wurde einfach abtransportiert und auf dem

⁷⁶ A. von Reumont, *Beiträge zur italienischen Geschichte*, Berlin 1853, II, S. 276. – Recke 1815–1817, I, S. 251.

⁷⁷ Ch. P. L. Griois, *Mémoires du General Griois, 1792–1822, publiés par son petit-neveu avec introduction et notes par Arthur Chuquet*, Paris 1909, I, S. 191 [Autorenname korr. v. Hrsg.]. – Lanzac 1913, S. 276. Und Lanzac 1912, S. 627.

nächsten Dampfer nach Marseille geschafft.⁷⁸ König Ludwig von Etrurien aber, der von allen diesen Vorgängen nichts ahnte, richtete noch am 22. September aus Pisa ein Schreiben an den ersten Konsul, „seinen sehr lieben Freund“, in dem er ausführlich die Gründe auseinandersetzte, warum er Toskana seiner schönsten antiken Statue nicht berauben könne.⁷⁹ Vierzehn Tage früher aber hatte die ‘Venus’ Palermo bereits verlassen.⁸⁰ So sahen in Wirklichkeit die „rechtmäßigen“ Erwerbungen aus, auf die sich Denon und seine Freunde im Jahre 1815 beriefen, als die Bestohlenen ihr Eigentum zurückverlangten!

Am 14. Juli 1803 langte die ‘Venus’ endlich am Seine-Quai des Louvre an. Am 27. Juli 1803 schrieb Denon an Bonaparte, der sich damals in Belgien aufhielt:⁸¹ „Die Venus wird in einigen Tagen aufgestellt sein und schöner, als sie es je gewesen ist. Ohne Zweifel hat die Kunst niemals etwas Herrlicheres hervorgebracht. Seit sie angekommen ist, beschäftigt sie mich täglich mehrere Stunden. Sie übertrifft in Wirklichkeit noch ihren Ruf!“

Am ersten Oktober desselben Jahres hielt Denon im Institut seine berühmte Rede über die Antiken, die aus Italien angekommen waren.⁸² „Endlich besitzen wir“, so hub er an, „in unversehrter Herrlichkeit diesen so heiß begehrten Schatz, der jahrelang aufs neue den Wechselfällen des Lebens und den Gefahren des Krieges ausgesetzt war. Winckelmann hat gesagt, man könne den Apollo nicht betrachten, ohne selbst eine stolzere Haltung anzunehmen. Ich glaube ebenso kann man von der Venus sagen, daß man nicht von ihr reden kann, ohne ihr irgendeinen zärtlichen Beinamen zu geben. Kunst und Künstler können heute ruhig sein. Die Venus steht heute unter dem Schutz der mächtigsten unter den Nationen. Das Heiligtum in dem sie aufbewahrt wird, soll ihr zum Janustempel werden, dessen Tore sich für sie niemals wieder öffnen werden.“

⁷⁸ A. von Reumont, *Beiträge zur italienischen Geschichte*, Berlin 1853, II, S. 272–276. – Zobi 1850–1852, III, S. 518–522 u. App., S. 243–250: „Rapimento della Venere Medicea“.

⁷⁹ P. Marmottan, *Le Royaume d’Etrurie (1801–1807)*, 2. Aufl., Paris 1896, S. 102–105.

⁸⁰ Lanzac 1913, S. 276.

⁸¹ Lanzac 1913, S. 277.

⁸² Denon 1804. Neben dieser selbstständigen Ausgabe ist die Rede auch erschienen in: *Moniteur universel*, 29 (1803), 3 oct., S. 39–40; *Magazin encyclopédique*, 9 (an XI = 1803), S. 81–92.

Und noch ein anderes freudiges Ereignis war im Jahre 1803 in Frankreichs Kunstannalen zu verzeichnen, das für Florenz einen nicht minder harten Verlust bedeutete als die Preisgabe der 'Mediceischen Venus'. Dem unablässigen Druck der französischen Regierung nachgebend, hatte sich der Scheinkönig von Etrurien endlich bereit finden müssen, gegen den Palast Mancini am Corso, dem früheren Sitz der französischen Akademie in Rom, die Villa Medici auf dem Pincio, die Annibale Lippi im Jahre 1550 erbaut hatte und die seit 1574 Eigentum der Medici gewesen war, an Frankreich abzutreten. Am 18. Mai 1803 wurde der Vertrag im Palazzo Vecchio zwischen dem französischen Gesandten Clarke und dem Direktor der Königlichen Bauten, Onofrio Bonci, abgeschlossen.⁸³

Die Ratifikation dieses Vertrages, der den französischen Künstlern in Rom für alle Zeiten eine unvergleichliche Heimstätte sicherte, die Florentiner dagegen des herrlichsten Besitztums beraubte, fand erst am 6. Oktober 1804 statt. Niemand anderes als der Oheim Napoleons, der Kardinal Fesch, Frankreichs neuer bevollmächtigter Minister in Rom, unterzeichnete das Dokument.

⁸³ H. Hüffer, „Die Abtretung der Villa Medici in Rom an Frankreich“, *Italia*, [hrsg. von K. Hillebrand], 4 (1877), S. 20–43.